Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 6 (1880)
Heft: 42

Nachruf: Nachruf an Jacques Offenbach
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Europäischer Konzert-Bericht des „Nebelspalter".

(Von unserm Spezial-Sackpfeifer.)

„Das Schiff streicht durch die Wellen — Fridolin —
Möcht' es nur nicht zerschellen — Fridolin —
Verschwunden ist die Luft in der Ferne, ach wie gerne
Wären wir schon wieder zu Haus — Rosabella, Fridolin."

Erste Piece, eintönig und mehrstimmig exekutirter Chorgesang, ließ nichts zu wünschen übrig. Englands Taktstock schwirrte namentlich lebhaft durch die Luft, während Deutschland Oesterreich auf die Bälge trat und Frankreich seine Hühneraugen auf Italien warf. Nur Rußland intonirte falsch und schleppte das kurze Lied in höchst mittelmeermäßiger Weise bis in den tiefsten Baß der Unterwelt hinunter. Endlich machte Frankreich ein rasches Ende mit einem prompt eingelegten Solo:

„Ford're Niemand die Ordre zu hören,
Die das Telephon eben mir bringt;
Denn ich soll ja die Einheit nur stören,
Daß der Acheron All' Euch verschlingt.
Vom Minister zum Frieden gestempelt,
Von Gambetta zum Kriege geschraubt,
Ist die Welt doch, wie man sie auch krempelt,
Doch so dumm nicht, als Mancher es glaubt."

Gefühlvoll wie alles Französische klang's wunderschön durch die Kanonenlucken und alle übrigen Mitwirkenden spukten lebhaft Bravo, indem sie den Chor intonirten:

„Du bist der beste Bruder auch nicht,
Wer Dich kennt, der kauft Dich auch nicht ꝛc."

Man mußte sich über das Verständniß wundern, mit welchem die europäischen Politiker sich bei diesem Gesange unter einander anglotzten. John Bull hatte beide Hände in den Hosentaschen und spielte dort mit Revolvern. Er knirschte den Takt mit den Zähnen und als das Lied zu Ende war und die Völker aus der Entfernung Beifall klatschten, sah man ihn inwendig das Lied singen:

„Vivat hoch! Es leben alle Lumpen,
Die da lügen, stehlen, pumpen.
Niemand Etwas bringt,
Jeder selbst nur schlingt.
Wär' der Teufel ich, bei meiner Seelen,
Wollt' die ganze Bande selbst ich stehlen ꝛc."

Deutschland und Oesterreich wurden diesem provokatorischen Impromptu gegenüber sehr unruhig und sie legten energisch ein protestirendes Duett ein:

Oesterreich: „Ich bin Jüngling noch an Jahren,"
Deutschland: „Gott sei Dank! Noch unerfahren."

Beide:

„Winden wir die Friedensreiser,
Soll den Störer Gott verdammen,
Jeder haben wir 'nen Kaiser
Und den Bismarck noch zusammen."

Große Elegie Seitens Italiens nach dieser mit einigem Murren aufgenommenen Glanzleistung. Italien, etwas irridentirt und heiser, begann mit der Garibaldi-Hymne und schloß mit dem strömenden Thränenseufzer:

„Hab' Kanonen und Soldaten,
Großes kann ich wohl vollbringen,
Warum will zu Heldenthaten
Mich denn Keiner, Keiner dingen?"

Allgemeine Rührung der Kriegstrommeln, um das unglückliche Mitglied zu trösten. Darauf großer Chorgesang nach der Melodie: „O Tanneboom", exekutirt mit Herz und Gefühl:

„O Einigkeit, o Einigkeit, du kannst mir sehr gefallen,
Du brichst dem Türken nicht das G'nick,
Denn muthig weicht der Starke zurück,
O Einigkeit, o Einigkeit, du kannst mir sehr gefallen."

Schluß: Große Apotheose mit Hohngelächter der Zivilisation. Unbefriedigt verlassen alle den Schauplatz ihrer Thaten, auf den die dunkle Hand des Verhängnisses schrieb:

„Hier endet das letzte Konzert der europäischen Diplomatie!"

Ihr Berichterstatter fügt hinzu:

„Sanft ruhe ihre Asche, bis aus ihr das Konzert der unterdrückten Nationen emporsteigt!"

Nachruf an Jacques Offenbach.

Du hast mit Deiner Leier Tönen
Auf hohe Warte Dich gestellt;
Und trauern um Dich nicht Camönen,
Weint doch um Dich die — »halbe Welt«.

Neueste Depeschen aus Stambul.

10. Oktober. Der Sultan tritt Dulcigno ab.

11. Oktober. Die gestrige Nachricht von der Abtretung Dulcigno's war ungenau. Der Sultan erklärte nur, Dulcigno abtreten zu wollen.

12. Oktober. Die Angabe, dass der Sultan Dulcigno abtreten wolle, ist nicht richtig; er hat nur erklärt, dies eventuell thun zu wollen.

13. Oktober. Der Sultan will Dulcigno auch nicht eventuell abtreten, wie fälschlich berichtet wurde, sondern er hat erklärt, es könne die Abtretung momentan aus moralischen Gründen nicht stattfinden.

14. Oktober. Es sind keine moralischen, sondern faktische Gründe, welche den Sultan verhindern, Dulcigno abzutreten. Danach muss die gestrige Nachricht rektifizirt werden.

15. Oktober. Der gestrige Bericht ist durch einen Druckfehler entstellt worden. Es sind nicht faktische, sondern taktische Gründe, welche den Sultan verhindern, Dulcigno abzutreten.

16. Oktober. Das europäische Konzert dauert so lange, dass der Sultan schon vollständig taub geworden ist. Er erklärt heute, dass er überhaupt noch gar Nichts erklärt habe und überhaupt Nichts erklären kann, da ihm die ganze Sache noch gar nicht klar sei. Nach Klärung der Verhältnisse würde eine angemessene Erklärung sofort erfolgen.

Flüssiger Seufzer von „Ihm".

Wenn ich nach neuer That mich — Seine,
Dann wird mir so weh um's Herz;
Ach! wo ist mein Cice — Rhone,
Der mich führt aus diesem Schmerz?
Heute heisst's: Entweder Oder!
Scheint der Krieg auch noch so fern,
Morgen ist er wieder — Nahe
Und man glaubt, ich hätt' ihn gern.
„Halte — Maas!" So schallt's inzwischen —
's muss wohl bei dem Erbfeind sein —
Könnt' ich ihm nur Eins verwischen,
Aber, fall' ich auch nicht — Rhein?

Der deutsche Bundesrath, i. e. Fürst Bismarck, hat keine prinzipiellen Bedenken gegen eine Erhöhung der Branntweinsteuer. Da jedoch der Grundbesitz es ist, der den Branntwein produzirt, so kann die Steuer-Erhöhung erst stattfinden, wenn der Grundbesitz von der direkten Steuer befreit wird. Auf diesem Wege wird nicht nur der erhöhte Branntweinpreis vom Konsumenten bezahlt, sondern der Konsument bezahlt zugleich neben der indirekten auch die direkten Steuern des Produzenten. Man sieht, wie dumm die Beschuldigung der Gegner Bismarck's ist, wenn sie ihm vorwerfen, er sei nicht mehr produktiv und nehme seinen Vortheil nicht wahr für — den Bundesrath! Wir Schweizer sind doch noch Stümper!